



NUR WEITER SO – ABER OHNE MICH

Rücktritte, egal auf welcher Ebene, irritieren und lösen widersprüchliche Reaktionen aus. Gehen oder bleiben – was hilft bei der Entscheidung?

Vom aktuellen Gepurzel der nationalen Null-Bock-Politik abgesehen, bot uns auch die Fußball-WM spektakuläre Rücktritte. Als vorläufig letzter der vielen gescheiterten Trainer kündigte Diego Maradona direkt nach dem 0:4-Debakel gegen Deutschland an, das Handtuch Gottes zu werfen: „Vielleicht werde ich

morgen gehen. Ich habe keine Energie mehr für irgendetwas.“ Das Ereignis bot auch einen rundum nachvollziehbaren Grund für seine Demission. Als dagegen Deutschlands beliebtester Politiker, der 67-jährige Bundespräsident Horst Köhler in Begleitung seiner Frau am 31. Mai seine freiwillige Kündigung mit sofortiger Wirkung verlas,

stieß er auf allgemeines Unverständnis. Gut, er hatte Tage zuvor müde und etwas geistesabwesend während eines Radiointerviews im Flieger zwischen Kabul und Berlin geäußert, dass die Auslandseinsätze der Bundeswehr auch wirtschaftlichen Interessen dienen. Der grüne Dosenpfandexperte Jürgen Trittin eröffnete das Halali und warf ihm

FOTO: trunkarchive.com

MADAME 9/2010



„Kanonenbootpolitik“ vor. Dies ermunterte einige prominente Hauptstadtcolumnisten, ein wenig auf den Putz zu hauen und ihn als „einsames Schlossgespenst“, „beleidigten Leberhorst“ oder „Schwadronneur aus Bellevue“ zu karikieren. Mit feuchten Augen und brüchiger Stimme begründete Köhler seine überraschende Entscheidung mit der fortgesetzten, unfairen Kritik an seiner Person und der irreparablen Beschädigung des Amts. Doch ähnlich wie bei Roland Koch und später bei Ole von Beust („Alles hat seine Zeit“) blieb

auch diese Rückzugserklärung seltsam schwammig und lud zu neuen Spekulationen ein: Köhler sei im Grunde entsetzt darüber gewesen, dass ihm seine Kanzlerin anstelle moralischer Unterstützung diesen schnell daherdesignten 148-Milliarden-Gesetzesentwurf zur Euro-Stabilisierung in den Unterschriftstapel gemischt hatte wie ein falsches Ass. Wenn man sich nicht gänzlich täuschte beim Betrachten seiner Abschiedsrede, spürte man bei aller Traurigkeit und Verletztheit auch einen klammheimlichen Triumph. Vielleicht sollte sein Coup, den Bettel hinzuschmeißen, wachrütteln, schockieren und die Öffentlichkeit über den maroden Zustand der regierenden Elite informieren. Was einem romantischen Opfergang entsprechen würde. Während ein Großteil der Deutschen Verständnis und Sympathie äußerte, warf ihm die politische Klasse fast einhellig Fahnenflucht vor, fehlenden Respekt vor dem Amt, eine unseriöse Nacht- und Nebelaktion und Illoyalität von geradezu Lafontaine'scher Dimension. Deutschland, so der Tenor, brauche gerade jetzt in der Krise streitbare, standfeste Charaktere, die das Spiel bis zum Ende durchziehen. Als dann noch von Ratten und sinkenden Schiffen die Rede war, schlug sich die SPD-Ikone Egon Bahr auf seine Seite und bezeichnete die mediale Hinrichtung Köhlers als „empörend und abstoßend.“

Ein anderer Rücktritt hatte hierzulande großes Aufsehen erregt. Kaum ein halbes Jahr im Amt fuhr die beliebte und inspirierend streitbare Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Margot Käßmann im Februar 2010 nach einem Kino- und Kneipenbummel in ihrem Dienstwagen blau über eine rote Ampel – und dies auch noch während der Fastenzeit. Obwohl ihr alle EKD-Mitglieder das Vertrauen aussprachen, legte sie ihr Amt vier Tage später nieder; klar, konsequent und mit lutherischer Reinheit:

„Die Entscheidung zum Rücktritt habe ich allein gefällt. Wenn ich in der ganzen Situation über etwas froh bin, dann darüber, dass ich am Ende alle aus meinem Büro verbannt habe und dann meine Erklärung schrieb.“ In mehr als 3000 Briefen und 12 000 Mails wurde sie zum Weitermachen nahezu angefleht. Doch nach dem Studium von Blogbeiträgen wie „Wer seinen Nächsten liebt, fährt nicht betrunken“ konnte sie sich ausrechnen, auf welchem Scheiterhaufen ihre berufliche Zukunft stattfinden würde. Jede kommende Äußerung und jede moralische Anmerkung käme aus dem Mund jener Schnapsdrossel, die Wasser predigt und sich heimlich Messwein genehmigt. Ob nun der Ausrutscher tatsächlich auf Dauer ihre Autorität und Würde untergraben hätte, sei dahingestellt. Und es darf hinterfragt werden, ob es angemessen war, derart rigoros mit sich ins Gericht zu gehen. Ein vergleichbares Maß an Konsequenz hätte man sich zur selben Zeit doch eher von manchen Vertretern der katholischen Kirche gewünscht. Tag für Tag offenbart sich ein Trauerspiel aus klösterlichen Prügelexzessen, Alkoholismus und sexuellem Missbrauch. Am Beispiel des Augsburger Bischofs Mixa konnte man dort einen ganz anderen Umgang mit Rücktritt und Verantwortung beobachten. Anstatt sich zu den Verfehlungen zu bekennen, stellte sich der Täter als Opfer dar und gab sein indiskutables Fehlverhalten nur in dem Maße zu, wie es nicht mehr zu vertuschen war, klebte an seinem Bischofsstuhl, bis am Ende die Vorgesetzten seinen Rücktritt erzwangen. Mit Verwunderung müssen wir registrieren, dass es oft die beliebtesten Vertreter der Menschheit sind, die das Feld am ehesten räumen. Man denkt da sofort an den Mai 1974, an die vielen Tränen und roten Rosen am Tage von Willy Brandts Kanzlerücktritt, der dabei lediglich die Verantwortung für sei- ➔

ne schlampige Personalabteilung übernahm. Wie bei Margot Käßmann stellt sich die Frage, ob Menschen mit hohen moralischen Grundsätzen fast automatisch an gnadenlosen Reinheitsprinzipien gemessen werden. Hätte nicht bei beiden eine Entschuldigung genügt, eine ehrliche Selbstkritik, das Einräumen von Fehlern?

Seit Gründung der Bundesrepublik nahmen mehr als ein Drittel aller Minister vorzeitig ihren Hut. Garniert von Cleverle-Bonusmeilen, Amigo-Traumreisen, Spesenschummeleien, Dienstwagenaffären, Ehrenwortlügen oder mallorquinischen Planschpool-Possen gab es quer durch die Parteienpalette ehrenwerte und schäbige Rücktritte, erzwungene und freiwillige, gute und schlechte, gelungene und überflüssige und leider auch viele ausgebliebene. Viele Demissionen in Politik und Wirtschaft haben wir der gewissenhaften Arbeit der freien Presse zu verdanken, die man bis zur Sternschnuppenstunde der legendären Hitler-Tagebuch-Show als vierte Gewalt bezeichnen konnte. Heute hat sich zu den überlebenden seriösen Medien ein Heer nervender Polit-Paparazzi gesellt, die ohne echten Auftrag, ohne erkennbare ethische Haltung mit dem Eifer von Staatsanwälten ermitteln, überwachen, bewerten, abrechnen – und pro Tag mindestens einen Rücktritt fordern: ob Merkel, Ackermann, Ballack oder Ratzinger. Das Publikum hat sich mittlerweile an diese In-&-Out-Tribunalstimmung gewöhnt und spielt Zaungast am Hof der coolen Infotainment-Sittenwächter. Kennzeichnenderweise konnte Frau Käßmann ihren exakten Promilewert samt der sich daraus ergebenden Konsequenzen der Boulevardpresse entnehmen, bevor sie ihren eigenen Briefkasten öffnete.

Verlassen wir jetzt aber Kanzeln und

Kanzler und wenden uns dem eigenen Leben zu. Gehen oder bleiben, diese Frage stellt sich für fast jeden von uns irgendwann. Im Beruf, in der Liebe und in vielleicht weniger dramatischer Form im Bereich unserer Freundschaften. Gut, wenn wir unseren Job an den Nagel hängen, die Liebe unseres Lebens verlassen oder eine langjährige Freundschaft aufkündigen, wird dies weder zur Unterbrechung eines „Tatort“-Krimis führen noch zu einem Generalstreik. Dennoch stellen sich uns dieselben Fragen und wir haben ähnliche Konsequenzen zu bedenken wie die prominenten Vertreter. Man schmeißt wegen einer verletzenden Bemerkung seines Chefs nicht gleich den Job hin; man stellt wegen eines Seitensprungs

„ABSCHIEDSWORTE MÜSSEN KURZ SEIN WIE LIEBES- ERKLÄRUNGEN.“ THEODOR FONTANE

nicht ein seit Jahren währendes Liebesglück infrage und trennt sich auch nicht von seinem besten Kumpel, weil der beim Fußball der falschen Mannschaft applaudiert. Schlussstriche erfolgen in der Regel nach langer Prüfung, auch wenn sie am Ende noch so spontan wirken. Sie sind, rational wie emotional, Teil einer Erosion und Folge einer Kette von Ereignissen, die sich zu einem Gesamtbild fügen und am Ende eine Entscheidung verlangen. Sie haben mit Abschied zu tun und ihnen haftet das Unwiderrufbare an.

Beispiel Job. Die meisten von uns beginnen ihr Arbeitsverhältnis vermutlich nicht – wie Köhler – mit einem „So wahr mir Gott helfe“-Amtseid, der ein Höchstmaß an Loyalität einfordert. Und ebenso wenige von uns sind finanziell so abgesichert, dass sie beim ersten Ge-

genwind in ihrer pfiffigen Karriere die Segel streichen, etwas vom Loslassen und sonstigem Laotse-Spuk dahererzählen und dann Leine ziehen. Wir haben uns in der Regel zu arrangieren und auch in den frustrierenden Phasen zu bestehen und standzuhalten. Die Angst vor dem finanziellen Risiko und das Fehlen adäquater Alternativen helfen fürs Erste auch dabei, nicht ständig mit Kündigungsgedanken zu spielen. Dennoch kann es jeden von uns erwischen. Plötzlich sitzt da nach einer Fusion ein neuer Chef vor der Nase, der mit neuen Partnern antantzt, eine neue Firmenkultur greift, die Winde drehen sich und nichts ist mehr so, wie es war. Man hat mehr Arbeit, erlebt, wie frühere Abmachungen plötzlich außer Kraft

gesetzt werden, die Freude verpufft, man schläft schlecht, streitet zu Hause, schiebt nur noch lustlos Dienst, verzichtet aus Angst um den Job auf seinen Urlaub, entdeckt auf dem Handy des Ehepartners beunruhigende Lie-

bestexte und erfährt dann noch zufällig von einem Kollegen, dass man auf der Abschußliste steht...

Wann muss man eine Entscheidung treffen? Wann ist die Schmerzgrenze erreicht? Gehen oder bleiben? Auch all die Coaches, die Arbeitsanwälte und Verdi-Kumpels können da keinen finalen Rat geben. Die Entscheidung kann einem kein anderer abnehmen. Sexy ist es allemal, wenn da eine oder einer klar und laut und deutlich den Bettel hinwirft – ohne Netz, ohne komfortable Absicherung. Sondern mit vollem Risiko und der Bereitschaft, für die neue Freiheit auch den Preis zu bezahlen. Es gibt in der Seele so eine Art Alarmanlage, die einem signalisiert, dass ein „Weiter so“ krank macht und unglücklich. Dann kann ein Rücktritt im Businessleben – auch wenn er teuer ➔

bezahlt wird – beleben, erlösen, befreien. Er lässt einen Würde und Selbstachtung spüren. Egal ob sich die Kündigung im Nachhinein als Fehler oder Glück erweist – mit sich selbst ins Reine gekommen zu sein ist der entscheidende Punkt. Kurz bevor Martin Luther 1521 zum Vogelfreien erklärt wurde, sprach er in Worms zu seinem Kaiser: „Daher kann und will ich nichts widerufen, weil gegen das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist.“ Wäre da also noch die Liebe, die Partnerschaft, die Ehe, jene langen bittersüßen Jahre, in denen wir häufiger, als es uns lieb ist, mit Gehen und Bleiben, Trennung und Treue, Abschied und Versöhnung konfrontiert werden. Vor ein paar Jahrzehnten noch kam eine Scheidung einer Lebenskatsastrophe für alle Beteiligten gleich. Heute bauen TV-Anstalten ihre Parabolspiegel im Vorgarten auf, sobald irgendein Paar seinen 25. Hochzeitstag begeht. Im Jahre 2010, wo bei uns fast die Hälfte aller

Ehen geschieden werden, musste sich die vierfache Mutter Margot Käßmann monatelang rechtfertigen und sich von Boulevardreportern fragen lassen, ob sie als geschiedene Frau und als Bischöfin überhaupt noch für irgendjemanden ein Vorbild sein kann. Ihr glasklares Statement: „Ich habe der Presse gegenüber nie Gründe für meine Scheidung angegeben. Das geht auch keinen etwas an. Alle Menschen haben Brüche und viele haben selbst erfahren, dass eine Beziehung scheitern kann. Mit Brüchen verantwortlich umzugehen ist viel wichtiger, als über richtiges oder falsches Leben zu richten.“ Zwischen dem biblischen Ehegesetz des lebenslänglichen „Bis dass der Tod euch scheidet“ und der libertinistischen „Schnauze voll und tschüss“-Attitüde haben es sich viele Paare in der Warte-

schleife bequem gemacht. Ihr Credo: Es ist bei uns noch zu nett, um es zu beenden – aber auch ehrlich gesagt zu fad, um noch ewig so weiterzumachen. Mag diese passive Haltung vernünftiger sein als überstürztes Abreisen, jähzornige Wutanfälle oder gehässige Scheidungskriege. Nur erinnert dieses tatenlose Erdulden an das lähmende Aussitzen eines Helmut Kohl oder an die Eselsgeduld vieler Angestellter, die ihren ungeliebten Job bis zum Tag der Pensionierung herunterspulen.

Dabei bewundern wir doch gerade solche Menschen, die dem Warten und Lauern und Taktieren ein Ende setzen und handeln. Die die Fenster aufreißen, damit es wieder Luft zum Atmen gibt, die den Knoten durchschlagen

beenden kann. Es war und ist die Einsicht in die Freiheit des Handelns. Jeder Rücktritt, ob auf dem glänzenden Parkett von Bellevue, auf den kleineren Bühnen eines Firmenflurs oder einer Doppelhaushälfte oder in der Glut-hitze einer griechischen Felslandschaft macht uns diese Freiheit bewusst. Und er macht uns bekannt mit den Abgründen des „Entweder-oder“, des „Weiter-so“ oder „Nicht-mit-mir“. Denn Zurücktreten bedeutet auch Einsamkeit, das Verlassen der gewohnten Umgebung, der sicheren Mitte, der geschlossenen Reihen, der ehemaligen Heimat. Und so tut sich die Menge leicht, mit Unverständnis und Häme über den einsamen Menschen dort draußen weit weg von den Scheinwerfern zu richten.

Feigling, Versager – hört man das Echo der Rufe und Urteile.

Gehen oder bleiben – diese Frage stellte sich auch dem Großwild- und Schürzenjäger Edward VIII. Im Jahre 1934 trat eine sonderliche Dame aus Balti-

more mit hohen Hacken in das royale Leben von Prince Charming. Wallis Simpson, knabenhaft, spindeldürr und mit sprödem Sex-Appeal ausgestattet, eroberte im Sturm das Herz des exzentrischen Briten. Die dubiose, frivole und mehrfach geschiedene Simpson schaffte es, angeblich auch dank ihrer profunden Kenntnisse der chinesischen Liebeskunst, Edward zu erobern. Der aufgebrachte Buckingham-Clan stellte Edward vor die Alternative: entweder die Krone des Commonwealth oder eine Ehe mit seiner skandalösen Mätresse. Am 11. Dezember 1936 dankte Edward VIII. – nicht ganz freiwillig, aber aus vollem Herzen – nach nur wenigen Monaten als König des Empire ab. Es war der Triumph der Liebe über den damals bedeutendsten Sessel der Weltgeschichte.

WOLF REISER

MADAME 9/2010

„MIT EINEM HEITERN, EINEM NASSEN AUG‘.“

WILLIAM SHAKESPEARE

und den Weg freimachen wie es Moses tat in Richtung des gelobten Landes. Können wir selbst nicht derjenige sein, der Neuland betritt, sich aus dem Mief der Halbwahrheiten und Lebenslügen befreit und sich vorwagt, in dem er sich zurückzieht und seinen bequemen Thron opfert? Es gehört viel Größe dazu, wenn man als untragbar empfundene Lebenslagen beendet. Sisyphus, von den Göttern dazu verdammt, für alle Ewigkeit den Stein zum Gipfel zu schleppen, auf dass dieser immer wieder ins Tal hinunterrollt, erkannte eines Tages, dass er der Sinnlosigkeit dieses Kreislaufs entkommen kann. Dazu gehörte zuallererst die Erkenntnis, dass dieser verfluchte Stein seine Sache ist, seine ureigene Angelegenheit, die niemand sonst außer ihm annehmen, hinnehmen, austragen oder